PREDIGT zum 100. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers am 5.2.2006

Als Lesung zuvor drei Gedichte „Wer bin ich“ „Stimmen aus Tegel“ „Juden und Heiden“
(1944 alle in „Widerstand und Ergebung“)

Liebe Gemeinde, er hätte es sicher viel einfacher haben können. Dietrich Bonhoeffer, der gestern vor 100 Jahren in Breslau geboren wurde. Der Vater war Professor für Psychiatrie; mit fünf Geschwistern wuchs Dietrich in einem behüteten bürgerlichen Elternhaus auf. Nichts deutete darauf hin, dass man einmal Gemeindehäuser und Kirchen nach ihm benennen würde und in diesen Tagen weltweit seiner gedenken.

Bonhoeffer studierte Theologie. Er war ein „Überflieger“, vielleicht wohl auch ein wenig ein „Streber“. Bereits mit 21 Jahren hat er seine Dissertation beendet; zum Vikariat geht er nach Barcelona. Drei Jahre später hat er sich habilitiert er sich und hat nun auch die Lehrbefugnis als Professor in der Tasche - mit 24 Jahren! Im Rückblick beklagt er den menschlichen Preis für seinen Ehrgeiz: das Alleinsein.

Vielleicht für uns heute überraschenderweise: seine Ansichten waren in dieser Zeit konservativ, deutschnational - wie in bürgerlichen Kreisen üblich. In einem Vortrag aus dieser Zeit sagt er: "Ethik ist Sache des Blutes und Sache der Geschichte ich werde meinen Bruder, meine Mutter, mein Volk schützen, und weiß doch, dass das nur durch Blutvergießen geht, aber die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen."

Ja, liebe Gemeinde, der junge Bonhoeffer ist uns in vielem fremd - aber nur, wenn wir auch auf ihn sehen, dann wissen wir, dass das, was Bonhoeffer später war und gelebt hat, in gewisser Weise nur aus einer Wandlung - aus einer neuen Begegnung mit der Schrift, mit dem Glauben, ja mit Gott selbst - zu verstehen ist.

Ein enger Freund Eberhard Bethge hat eine große Biographie über ihn geschrieben. Bethge nennt die erste Wandlung im Leben Bonhoeffers die "**vom Theologen zum Christen**". Der, von dem die Rede ist, hat später gesagt: Es war die Bergpredigt, die mich verändert hat. Plötzlich wurde ihm beim Studium dieser drei Kapitel aus dem Matthäusevangelium klar, dass Gott von uns etwas anderes will als Krieg und Morden. Er will Frieden und auch Vertrauen von uns. Bonhoeffer ist über sein früheres Denken Ansichten entsetzt und hat

nun den Eindruck, bis dahin noch nichts von der Bibel verstanden zu haben.

Diese Wandlung vom Theologen zum Christen fällt in die Zeit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Bonhoeffer verfolgt das Geschehen in Deutschland von England aus; denn im Frühjahr 1933 hat er eine Pfarrstelle in London übernommen. Er hält aber enge Kontakte nach Deutschland, insbesondere zur so genannten "Bekennenden Kirche".

Auf der internationalen Kirchenkonferenz auf der dänischen Insel Fanö fordert der junge Pfarrer Bonhoeffer ein ökumenisches Konzil der Kirchen, das der Welt das Wort vom Frieden sagen kann: „Die Stunden eilt - die Welt starrt in Waffen, worauf warten wir nur? Sollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor?“

Die Bekennende Kirche holt Bonhoeffer 1935 nach Deutschland zurück und vertraut ihm die Leitung des Predigerseminars in Finkenwalde (bei Stettin) an. Bonhoeffer gibt seine Einsichten dort an die jungen Theologen weiter. Und er versucht, mit ihnen ein gemeinschaftliches Leben im Haus aufzubauen, mit regelmäßigen Andachten und Lebensregeln, fast wie einem Kloster. Die jungen Theologen waren nicht nur glücklich damit. Geliebt wurde Bonhoeffer nicht von allen. 1937 lässt Hitler Finkenwalde schließen. Die Arbeit geht nun im Untergrund weiter.

Damit ist ein erster Schritt auf dem Weg "**vom Christen zum Zeitgenossen**" gemacht. So nennt der Biograph Bonhoeffers nächste Verwandlung.

Es kann Situationen geben - so erkennt Bonhoeffer nun - in denen es nicht mehr reicht, „für die Juden zu schreien“, wie er es vorher gefordert hatte, „bevor wir gregorianisch singen“ - in denen es nicht reicht, die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern wo wir verpflichtet sind, "dem Rad selbst in die Speichen zu fallen."

Bonhoeffers Schwager Hans von Dohnanyi war Mitarbeiter von Admiral Canaris, der zu dem Kreis gehörte, der das Attentat vom 20. Juli 44 vorbereitete. Bonhoeffer hat sich erst sehr schwer getan, sich aber dann doch den Plänen der Verschwörer angeschlossen. Dass er als Theologe den Tyrannenmord - obwohl als Mord immer noch Sünde - den Christen geradezu als Pflicht nahelegte, gab vielen im Widerstand den nötigen Rückhalt. „Wer an Hitler herankommt, der muß ihn töten, aber dafür auch die Verantwortung übernehmen.“

Hoffen wir, dass wir niemals mehr in solche Situationen kommen, wo solche Fragen brennend werden. Aber was gibt es dann, liebe Gemeinde, von Dietrich Bonhoeffer zu lernen für uns heute - als Protestanten - die sich nicht mit Heiligen-Kult begnügen - sondern doch wohl in diesem einen das Vorbild des Christsein suchen. Ich nenne drei Stichworte, die hoffentlich auch all das bislang Gehörte ein wenig sortieren

Das erste ist - **der Ernst der Nachfolge**: Bonhoeffer schreibt einmal, der Glaube sei nicht der Leckerbissen nach dem Essen, sondern das Brot selbst. Glaube nicht als etwas nebenher - wie ein Hobby, wenn ich mal Zeit habe - oder der Fitnesstrainer, den ich vor der Badesaison aus dem Keller hole - nein, sagt Bonhoeffer: Glaube ist Brot des Lebens - oder er ist gar nichts ...

Gott schenkt mir Entscheidendes und beansprucht mein ganzes Leben. So lange wir das nicht ernst nehmen, machen wir auch keine Erfahrung mit Gott, sage ich. Wenn die Bibel ins Regal für besinnliche Stunden kommt - und wir mit diesem Wort nicht leben, dann bleibt sie und damit Gott auch außen vor.

Bonhoeffer hat für ein Leben aus der Dankbarkeit geworben - dankbar für das Große, aber vor allem für das Kleine, das Gott uns schenkt - wie schwer das ist, das nicht zu vergessen, merken wir jeden Tag ...

Wenn ich aber mein Leben nicht mir selbst zuschreibe, sondern es mit seinen Erfolgen und Misserfolgen, den Aufgaben, den Fragen und Ratlosigkeit - mein ganzes so normales alltägliches Leben vor ihm her verstehen könnte, dann würde ich mit Christus ganz neu glauben lernen.

„Ich erfahre“, schreibt Bonhoeffer, „bis zur Stunde, daß man erst in voller Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet, aus sich selbst etwas zu machen, dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst.“

Darum gilt: Tu deinen Mund auf für die Schwachen Sei bei den Opfern ... Was ihr getan habt einem unter diesen meinem geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Was würde das heißen für eine Kirche, nicht nur für einzelne heute?

wir nähmen uns nicht so sehr mit unseren Leiden ernst - wir als reiche Kirche, die jammert, weil das Geld nicht mehr so reichlich fließt. Wir würden vor allem nicht sparen - und tun es bei uns auch nicht - an den Schwachen, an den Opfern, den Elenden in der Nähe und Fernen

Ja noch mehr als bisher ließen wir uns bewegen vom Leiden der Welt, dass es uns umtrieb, etwas zu tun - hier mehr Zeit zuzubringen als für die Verwaltung unserer selbst
Tu deinen Mund auf für die Schwachen, und riskiere dabei selbst schwach zu sein

Ernst der Nachfolge - und das ist gewissermaßen die Kehrseite des anderen Moments,
dass die Gnade nicht billig sein darf, sondern teuer -

Wie in der Geschichte vom Schatz im Acker, wo einer hinget und deshalb alles verkauft, was er hatte - die köstliche Perle ist ihm alles wert, dass er nichts zurückbehält

Teure Gnade, weil Gott für seine Liebe zu uns alles dahin gegeben hat
Weil er sie sich hat etwas, nein alles kosten lassen

Und wir bis heute - verschleudern die Gnade - wie aus einem unerschöpflichen Fundus, weil wir ja den Menschen nahe kommen wollen - weil wir sie abholen, wo sie sind - jedem nachlaufen, ganz richtig - selbst dann noch wenn sie uns nicht wollen - ob sie dreimal ausgetreten sind - heute gibt es zumindest, hat es oft so den Anschein, alles umsonst

Gottes Zuspruch und Segen für die, die seiner Kirche längst den Rücken kehren -
Abendmahl auch als Einladung an die, denen egal ist, was wir da feiern -
Taufe mit Taufeltern und Paten, die gar nichts wissen von dem, was sie versprechen sollen

Evangelium offen für alle - aber keine Perlen vor die ... Sie wissen schon

Das meint Gott nicht, wenn er alle meint, schreibt uns Bonhoeffer ins Stammbuch
Keine Vergebung ohne Predigt der Buße, sagt Bonhoeffer -
Christliche Freiheit nur für die, die daraus auch zu leben wünschen
Keine Verkündigung der Gnade ohne den Willen wenigstens zur Nachfolge

Ich habe am Neujahrstag Widerspruch geerntet, als ich die Jahreslosung auch in ihrem Zusammenhang gelesen habe - wo klipp und klar auch von Geboten und dem Tun des Willens Gottes die Rede ist - und auf dieser Grundlage erst die Zusage zu verstehen: ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht. Und ich bleibe - auch unter Berufung auf Bonhoeffer dabei - diese Losung nicht einfach - weichgespült - allgemeingültig - allen anzubieten, ob sie nun Ernst machen wollen mit dem Glauben und Gottes Willen oder nicht -

Ich denke, das ist das, was der an den wir heute denken, billig nennt.

Wertvolles - Gottes Verheißung und Versprechen - wird sonst verschleudert.

Und dafür lohnt es sich dann auch - wohl kaum einzutreten, gar mit dem Leben ...

Ein soeben erschienener Film über Bonhoeffer trägt den Titel: Wer glaubt, der flieht nicht
Ja Bonhoeffer ist in seiner ersten Nachfolge ganz konsequent geblieben.

1939 folgt er einer Einladung nach New York, sicher auch weil in Deutschland die Anklage als Wehrdienstverweigerer droht. Aber bereits nach einigen Wochen kehrt er in die Heimat zurück - wissend - ahnend, um das was kommen kann. „Ich habe kein Recht, an der Wiederherstellung des christlichen Lebens in Deutschland nach dem Krieg mitzuwirken, wenn ich nicht die Prüfungen dieser Zeit mit meinem Volk teile.“

Letztlich sieht er sich in der Pflicht, für eine Zukunft bei denen, die bedrängt, sind mitzutun
...

Kann er auch darin Vorbild sein? Sicher nicht in dem Sinne, dass wir nun von sicherer Warte aus denen, die heute als Christen in der Welt verfolgt und verhaftet werden, Vorschriften zu machen hätten ... dafür kümmern wir uns auch sonst zu wenig um sie ...

Aber vielleicht doch so, wie er selbst es im ersten - vorhin gehörten - Gedicht „Wer bin ich“ gesagt hat ... Dass da neben die Selbstzweifel und die Angst eine große Gelassenheit und innere Ruhe treten kann, die auch diejenigen, die ihn erlebt haben, gespürt haben ... Etwas, das wir Menschen nicht machen, sondern wieder allein von Gott her empfangen dürfen.

Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag

Mit dieser Gewissheit des bekannten Gedichts zu Weihnachten 44 - für die Familie geschrieben - geht Bonhoeffer in den Tod. Vom Militärgefängnis Tegel kommt er ins KZ Buchenwald, bis er am 8. April 1945 nach Flossenbürg verschleppt und hingerichtet wird.

Wer glaubt, der flieht nicht. Mit einem solchen Glauben wird niemand geboren. Auch Bonhoeffers Glaube hat sich verwandelt - im Laufe vieler Jahre. Er hat erfahren das Gottes Liebe, Gottes Lebenswille weiter reicht, als alles, was wir als schwierig - als böse erleben.

Wir sollen nicht das Schwierigem, schon gar nicht das Böse suchen. Aber wir dürfen uns wünschen, wenigstens hier und da, etwas von der Geborgenheit im Glauben, wie sie Bonhoeffer beschrieben und bedichtet hat, zu erfahren.

Lassen Sie uns gemeinsam die Worte sprechen, die in unserem Gesangbuch als Glaubenszeugnis Bonhoeffers überliefert sind. **EG 813**

Martin Heimbucher